



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

S.

Besth und Dfen, Sonnabend, 28. Januar.

1843.

Das erste Kapitel.

(Nach dem Französischen von W. A. Gerle.)

I.

In seltenes Beispiel von Freundschaft zwischen einem Cavalier und Bürgerlichen, aus den Schuljahren bis ins Alter, bot der Vicomte des Lascours und der Pariser Notar Herr Darbois dar. Der Vicomte hatte seinem Freunde durch ein Darlehen dazu verholfen, eine Stelle zu kaufen, und die Vicomtesse bei seiner einzigen Tochter zu Gevatter gestanden. Beide Freunde waren beinahe zu gleicher Zeit Wittwer geworden, und als der Vicomte zum Sterben kam, gab er Herrn Darbois den letzten Beweis seines Vertrauens, indem er ihn zum Vormund seiner beiden Kinder, Ernest und Louise ernannte. — Das Trauerjahr war noch nicht vorüber, als die Zeit der Ferien eintrat, und Ernest auf das Landgut seines Vormunds kam, jene dort zuzubringen. Er lernte dessen Tochter Cécilie kennen, und fand, daß sie nicht allein jung und schön, sondern zugleich wohlgezogen und bescheiden, sehr musikalisch gebildet und eine treffliche Zeichnerin war. Ernest konnte nicht lange mit Cécilien umgehen, ohne sich in sie zu verlieben, und acht Tage nach seiner Ankunft flehte er Herrn Darbois um die Hand seiner Tochter an. Der Notar war Anfangs tief gerührt über die Zärtlichkeit seines Mündels, aber als die Bewegung seines Herzens vorüber gegangen war, sagte er zu Ernest: „Sie haben ein Vermögen von 500,000 Fr., das ist nicht genug um den Glanz Ihrer Familie aufrecht zu erhalten, es war die Meinung Ihres Vaters und es ist die meinige, daß Sie eine Braut finden müssen, die wenigstens eben so viel Vermögen hat als Sie, und meine Tochter hat einmal kaum die Hälfte dieser Summe zu erwarten.“ — Ernest entsetzte sich über diese Berechnung, doch Hr. Darbois sprach ihm so viel von glänzenden Entwürfen für die Zukunft vor, daß er ihn, wenn nicht überzeugte, doch wenigstens seine Phantastie betäubt hatte, als er einen Brief von drei Freunden aus

Paris erhielt, die ihn zu einer Reise nach Italien einluden. Herr Darbois bot ihm ein Darlehen zu dieser Reise an, von welcher er seine gänzliche Heilung von romantischen Grillen erwartete; aber als Ernest abgereist war, fühlte sich der Vater durch Cäcilien's tiefes Leiden schmerzlich berührt, dessen Linderung er jedoch von der Zeit erwartete.

II.

Ein Jahr war vergangen und Ernest wurde von seiner Reise zurückerwartet, als Louise, die im Pensionat die Braut eines sehr reichen und vornehmen, aber noch mehr bejahrten Mannes geworden war, einen Besuch auf dem Landgute ihres Vormundes abstattete. Die beiden jungen Mädchen saßen traulich miteinander im Gartensalon, und Cäcilie konnte sich nicht genug über den Entschluß ihrer Freundin verwundern, einem alten Manne ihre Hand zu reichen. — „Das verstehst du nicht,“ entgegnete Louise, „ich habe es auch nicht verstanden, aber Madame St. Amand, die Oberlehrerin in unser Pension, hat mir die Augen noch zu rechter Zeit geöffnet. Siehst du, ich hätte fünf oder sechs Parthien machen sollen, aber die jungen Leute, selbst die ordentlichsten und anständigsten, suchen uns zu gefallen, schwören, daß sie uns lieben, aber sie dürfen nur ein schönes oder reicheres Mädchen sehen, so verlassen sie uns, ohne sich die geringsten Gewissensbisse darüber zu machen. Sie nennen das ein erstes Kapitel des Liebesromans, und lassen sich gar nicht einfallen, daß ein solches erstes Kapitel oft das ganze Lebensglück eines Mädchens zerstört. Sie gebrauchen dazu nur ein Wort, einen Blick, einen Händedruck, einen geschenkten oder empfangenen Blumenstrauß — lauter Kindereien, die sie kaum in ihr Gedächtniß aufnehmen, während der Eindruck in unserm Herzen unauslöschlich ist.“ — Cäcilie versank in Nachdenken, und Louise, welche anfang zu errathen, was in dem Herzen ihrer Freundin vorging, fuhr, sie umarmend, fort: „Verzeih mir, wenn ich dich betrübt habe, aber du kannst dir eine Lehre daraus ziehen, denn wir arme, junge Mädchen erfahren so etwas nur selten und durch Zufall. Die Männer achten nicht auf dergleichen Dinge, und die Frauen gestehen ihre Erfahrungen nicht gerne ein.“ — Cäcilie fühlte sich höchst aufgeregt, und bald gestand sie Louise, daß Ernest ihr Liebe geschworen, daß sie ihn innig geliebt und noch liebe, ja, daß sie ewig die Seinige sei, er habe beim Abschiede eine Rose von ihrem liebsten Rosenstok zum Andenken genommen, und ihr bei seiner Abreise folgendes Billet zurückgelassen: „Leben Sie wohl, meine theure Cäcilie! ich reise ab, und nehme die Rose von heute Morgen, das kostbarste Unterpfeand Ihrer Güte und Nachsicht mit mir. Mein Herz ist voll von Ihnen, aber Sie? — diese Rosen, diese Romane, dieser gewölbte Laubengang von Zelängerjelleber, den wir so oft zusammen durchwandelten, werden Sie sich auch nur einmal daran erinnern?“ — „Da haben wir ein erstes Kapitel!“ rief Louise, als das Posthorn lustig ertönte, und sie, ans Fenster tretend, ihren Bruder aus dem Reisewagen springen sah.

III.

Ernest stürzte in den Salon, umarmte seine Schwester zärtlich und begrüßte Cäcilien sehr artig, doch bemerkte Herr Darbois zu seiner großen Beruhigung keinen Ueberrest von Zärtlichkeit in seinem Benehmen. Die arme Kleine versicherte dem Ankömmling mit niedergeschlagenen Augen, daß sie noch immer dieselben Romane sänge, wie vor seiner Abreise. „Seit einem Jahre?“ rief Ernest, „die sind ja schon Rococo.“ — Cäcilie zeigte ihm ihr Album, in welches sie den Laubengang von Zelängerjelleber gezeichnet hatte. — „Welcher Laubengang?“ fragte Ernest bestreuet, „ich habe in der letzten Zeit so viele Laubengänge, von viel fashionableren Pflanzen gesehen.“ — Ernest hatte Alles vergessen, er liebte die sanfte Cäcilie nicht mehr, er erinnerte sich nicht einmal, daß er sie geliebt habe, und gestand Louise, daß er eine junge, höchst reizende Wittve von achtzehn Jahren bis zur Raserei liebe, und nur ihre Rückkehr nach Paris erwarte, um sich mit ihr zu vermählen. — Ernest hatte kaum sein Bekenntniß geendet, als ihm gemeldet wurde, es sei eben ein Brief aus Venedig angekommen; er las — und entbrannte in die fürchterlichste Wuth, denn seine schöne Wittve hatte sich eben mit einem kolossalen Sohne Albions vermählt, über dessen plumpe Bewerbungen sich der seine Franzose stets lustig gemacht hatte. Da nun Herr Darbois erschien, seinem Mündel eine sehr reiche Parthie, die Tochter und Erbin des Generals d'Hervilly vorzuschlagen, war Ernest um so bereitwilliger, in eine so glänzende Mariage de depot einzuwilligen, als Mademoiselle

d'Herbilly nicht allein sehr reich war, und er hoffen durfte, sie werde seine Treulose im Bois de Boulogne, wie bei den Italienerinnen und auf allen Bällen und Soireen durch Glanz und Geschmak, Geist und Talente verdunkeln, und ihn so an ihr rächen. Louise schüttelte den Kopf, sie schien mit den Ansichten ihres Bruders durchaus nicht einverstanden, und versuchte es, Erinnerungen in ihm zu wecken, die ihn einem solidern Glück entgegen führen konnten. Sie erzählte ihm sein eigenes Verhältniß mit Cäcilien, als ob ihr selbst ein Jüngling auf diese Art den Hof gemacht habe. Alsobald nahm Ernest die Parthie seiner Schwester an und meinte, ein Mann von Ehre würde alle Schwierigkeiten besetzt haben, welche sich seiner Verbindung in den Weg stellen konnten. — „Wie?“ rief er, „die Ruhe eines tugendhaften Mädchens stören — das ist ein Verbrecher! und dann Alles vergessen, in dem kurzen Zeitraum eines Jahres Alles vergessen, der Mensch ist ein Thor! Ach, wenn ich jemals so geliebt worden wäre — freilich, ich habe nie einem Mädchen die Kour gemacht — nur ein Mal, und zwar in diesem Hause — aber ich wurde gewiß sogleich wieder vergessen. Wenn das nicht wäre — gewiß, ich würde das Glück meines Lebens nicht so leicht aufgegeben haben.“ — Louise führte ihren Bruder an das Pianoforte, da lag seine Lieblingsromanze vom vorigen Jahr — das Album war gerade an dem Blatte aufgeschlagen, wo Cäcilie jenen Laubengang, den Schauplaz ihrer stillen Liebe, hineingezeichnet hatte. Der alte Rosenstok am Fenster trug eben wieder eine einzelne Rose, wie am Tage seiner Abreise nach Italien. Er erinnerte sich der schönen Zeit, brach die Rose, die er zunächst des Herzens ansteckte, und eilte zu seinem Vormund, zum zweiten Male um die Hand seiner Tochter anzuhalten, die ihm dies Mal um so weniger verweigert wurde, da sich das Vermögen des Herrn Darbois, zum großen Theile aus Aktien auf einer kolossalen Bergwerk-Unternehmung bestehend, während dieses Jahres mehr als verdoppelt hatte, und er Cäcilien mit gutem Gewissen als eine brillante Parthie, selbst für einen jungen Adeltigen ansehen konnte. Dazu kam noch, daß er wohl einsah, seine Tochter würde den Verlust ihrer ersten Liebe kaum ertragen haben, nun aber wurde sie sehr glücklich, denn sie erfuhr einmal, daß Ernest sie bereits vergessen hatte, und Louise sprach in Bewußtsein einer guten That: „Das war einmal ein erstes Kapitel, welches einen ganzen Lebensroman zur Folge hatte.“

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Die Kunst zu schlafen.

Dies ist der Titel eines unlängst in England erschienenen, sehr elegant ausgestatteten Buches, das sowohl in Bezug auf Inhalt, wie auf Typographie, ein wahres Kuriosum genannt zu werden verdient. Es ist nämlich vermittelst eines neu erfundenen Instruments gesetzt, das ungefähr die Form eines Fortepiano's hat, die Tasten sind nach dem Alphabet geordnet: werden dieselben berührt, gleichviel, ob von zarten Damenhänden oder von dem Finger eines Kindes, so reihen sich die gewünschten Lettern, ganz eben so, wie nach der üblichen Verfahungsweise, nur, bei einiger Uebung, viel schneller und korrekter, an einander. — Das auf diese Weise gesetzte Buch läßt nichts zu wünschen übrig, und wenn anders die Anschaffung der Maschine nicht mit zu großen Kosten verknüpft ist, so könnte sehr bald eine Umwälzung in diesem Zweige der Kunst zu erwart-

ten sein. — Doch besteht das Wichtigste und Lehrreichste im Buche unstreitig in dem hier zum ersten Male veröffentlichten Geheimnisse, nach Belieben einschlafen zu können; dieses Geheimniß wollen wir zum allgemeinen Frommen mit den Worten des Dr. Binns wiedergeben: „Der Schlaflose wende sich auf die rechte Seite, lege das Haupt bequem auf die Kissen, und zwar so, daß er, wenn man sich eine Linie vom Kopf bis auf die Schultern denkt, genau einen Winkel beschreibe; dann athme er recht tief, mit leicht geschlossenen Lippen auf, vergestalt, daß er so viel Luft, wie nur immer möglich, durch die Nase einzieht. Doch ist dies gerade nicht unumgänglich nöthig, da Manche stets durch den Mund Athem holen und dennoch vortrefflich schlafen. — Nach diesem einmaligen, tiefen Athemzuge überlasse man die Lunge ihrer eigenen Thätigkeit, mit anderen Worten: das Athmen sei weder zu lang gehalten noch zu kurz. Setz muß die Aufmerksamkeit sich allein auf

den Akt richten, mit dem der Patient sich beschäftigt; er muß sich nämlich vorstellen, als sehe er den Athem in Gestalt eines ununterbrochenen Stromes aus seiner Nase ziehen, und in demselben Augenblicke, wo er im Stande ist, fern von allen anderen Ideen, nur allein daran zu denken, schwinden das Bewußtsein und die Erinnerung; Vorstellungskraft schlummert, Phantasie wird schläfrig, der Gedanke ist unterjocht, die Sinne verlieren ihre Empfänglichkeit, das Ganglien-System erhält die Oberherrschaft, und wie bereits oben gesagt, man wacht nicht länger, sondern — schläft.“ Nach des Verfassers Beteuerung hat sich sein Rezept nur bei zwei Personen nicht bewährt; der eine der Infurabeln war ein berühmtes Mitglied des Oberhauses, und der andere — (hört!) Redakteur eines Morgenblattes. Das widerlegt die Brauchbarkeit des Rezepts eigentlich noch nicht, da jeder es nur zu gut weiß, daß Staatsmänner und Journalisten gerade nicht auf Rosen gebettet sind und selten ihr Haupt bequem niederlegen können; jedenfalls empfehlen wir die Vorschrift des Dr. Binns unseren Lesern recht angelegentlich zur Selbstprüfung.

Leierkasten.

Der armen unschuldigen, überall verfolgten und vertriebenen Leierkasten nimmt sich der Feuilletonist des „Salon“ an. (Das Blatt hat mit Ende 1842 aufgehört zu erscheinen.) Er sagt: „Die Drehorgeln gehören mit zu unsern besten musikalischen Institutionen. Wie weich und beruhigend legen sich die Töne an's Herz, wenn's einem noch so toll ergeht. Wenn man wankelmüthig werden möchte, wenn man hier und da Gefahr läuft, sein Herz an mehr als eine Schönheit zu verlieren, dann mahnt immer die Drehorgel zur rechten Zeit: „Mein Hännchen, mein Hännchen, mein Hännchen allein!“ — Wenn man sich nicht zu retten weiß vor allem Zeitungsärm, wenn sie hier Reichsstände haben wollen, dort eine deutsche Flotte, hier Eisenbahnen, dort Pressfreiheit, hier Dessenlichkeit, dort Mündlichkeit, wenn's überall tagt, hell und lebendig wird; da lei-ert der Orgelmann tröstlich: „Halli, hallo, halli, hallo! Bei uns bleibt's immer so.“ — Nämlich in Cassel.

Press-Beitrag.

Von dem in der literarischen Welt ehrenvoll bekannten Dr. Hermann Meynert er-

scheint so eben ein neues wichtiges historisches Werk, betitelt: „Geschichte Oesterreich's, seiner Völker und Länder, und die Entwicklung seines Staatenvereines, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten.“ Mit Stahlstichen, Karten, Tabellen u. Wien, 1843. Auf Kosten des Verfassers. In Kommission bei C. A. Hartleben in Pesth. Es liegt die erste Lieferung vor uns und so viel wir aus dem Wenigen gewahren, müssen wir gestehen, daß der gelehrte, gewandte und geistreiche Verfasser seiner sich gestellten Aufgabe, daß diese seine Geschichte Oesterreich's nothwendig die seiner einzelnen Völker und Staaten, jede für sich, enthalte, und das Stammland eben so, wie Ungarn, Böhmen, Mähren, Italien, Tirol, Galizien u. bis zur Einmündung in den Strom des großen Staatenvereines, jedes seine abgeordnete Geschichte erfahre, so daß das Werk für alle Länder und Völker Oesterreich's ein gleiches Interesse haben soll — vollkommen gewachsen ist. Dr. Meynert scheint aus einem Quellschatz zu schöpfen, der bis jetzt nicht Jedem zugänglich war. Sein Styl ist leicht, gefällig und zugleich elegant, und ein gewisser populärer Ton leuchtet aus Allem hervor. Gewiß wird dies Werk die volle Befriedigung aller Stände und Klassen finden. Was die Ausstattung anbetrifft, so ist sie höchst elegant. Sehr schöner Druck (von Sollinger) und milchweißes starkes Maschinenpapier; der, der ersten Lieferung beigegebene Stahlstich ist sehr gelungen. — Das Werk wird in 36 Lieferungen à 20 kr. C. M. erscheinen und ist in C. A. Hartleben's Buchhandlung in Pesth zu haben.

** Ein Schriftsteller von Profession sammelt Alles, was über den nicht der Rede werthen Brief Herweghs gedruckt ward, und wird dann das Werk in Format des Brockhaus'schen Konversations-Lexikons herausgeben. Er rechnet auf 12 starke Bände.

** Eine literarische Celebrität Hollands und wohl auch nur Hollands, hat geendet, Petronella Moens ist ihr Name. Sie war von Kindheit an blind, beschenkte ihr Vaterland aber mit einer Reihe von beliebten Werken in Prosa und Versen. Die holländische Dichterin starb, 80 Jahre alt, in Utrecht.

** Das bei Firmin Didot erschienene Werk: „Annuaire général du commerce pour 1843“ soll eine halbe Million Abressen für Frankreich und die Hauptpläze des Auslandes enthalten und obenein eine ganze Million wichtiger Winke und Nachrichten für

Han-
Noti-
wahr-
und
kann
Bild-
Win-
weg
illust-
Zür-
rist
sein.

te G-
zöf-
Brü-
„L-
ren
zöf-
ganz
die
groß-
bliot-
man
han-

tur
Zah-
mach-
406
no
no
à 4
à 4
à 7
fern
und
win-
wirt-
hier
schie-
zügl-
te fr-
mor-
Nuf-
A
eine
nich-
den
Der
len
aber
gesu-

Handel und Gewerbe. Und dieses ungeheure Notizenrathsel ist für 12 Francs zu haben.

** Schweizer Blätter kündigen an: „Die wahrhaftige Geschichte vom deutschen Michel und seinen Schwestern. Nach bisher unbekanntem Quellen bearbeitet und durch sechs Bilder von M. Distel erläutert. Zürich und Winterthur. 23 Seiten.“ Verfasser des „durchweg witzig geschriebenen und übereinstimmend illustrierten“ Werchens soll ein Professor der Zürcher Hochschule, dem Fache nach ein Jurist und dem Herkommen nach ein Deutscher sein.

** Der belgische Nachdruck macht so gute Geschäfte, daß er jetzt im Stande ist, französische Romane ganz umsonst zu liefern. Die Brüsseler Zeitungen: „L'Indépendant“ und „L'Observateur“ kündigen an, daß sie ihren Abonnenten wöchentlich einen Band französischer Romane und jährlich 20 bis 30 ganze Romane umsonst zugeben. Da haben die Abonnenten für 16 Thaler jährlich 365 große Zeitungsblätter und eine Roman-Bibliothek von 52 Bänden! So weit kann man's bringen, wenn man mit Nachdruck handelt.

Mignon - Zeitung.

Gran. In der Graner Lotterie = Kollektur wurden bei der letzten Ziehung der Dfner Zahlenlotterie eine Menge Gewinnste gemacht, nämlich: 7 Terno im Betrag von 4060 fl. W. W., und zwar 1 Ambo = Terno à 1830 fl., in 3 Zahlen, 1 Ambo = Terno à 1430 fl., in 3 Zahlen, 1 Seco = Terno à 460 fl., aus 5 Zahlen, 1 Ambo = Terno à 460 fl., aus 4 Zahlen, 3 Ambo = Terno à 70 fl. (zusammen 210) aus 5 Zahlen, ferner 46 Ambo à 10 fl. (zusammen 460) und überdies mehrere kleinere Estrato = Gewinnste, sämmtlich in W. W. — In Gran wird stark in die Lotterie gesetzt. Leider ist hier auch das Kartenspiel, namentlich verschiedene Hazardspiele, sehr en vogue, vorzüglich unter den jungen Leuten. Gran dürfte sich in Betreff der Hazardspiele mit Rom, Sperjes u. s. messen. Möchte dem Unfug Einhalt geschehen! N—y.

Paris. Wer mehrere Pariser Salons an einem Abende besucht, muß doch, will er nicht hungrig schlafen gehen, zu Hause noch den Tisch gedeckt finden. — Bei den Dinern Derer, die für fein und vornehm gelten wollen, gibt es eine Anzahl von Gerichten, aber von jedem so wenig, daß zuweilen ein gesunder deutscher Magen mit dem ganzen

Gastmahl fertig werden könnte, und man sich scheut zuzugreifen, aus gerechter Furcht, es werde ein Theil der Gäste gar nichts bekommen. Den Wein erhält man glasweise, die Herren der Flaschen sind die Diener, von denen man gut oder schlecht bedacht wird, je nachdem sie den Empfänger hinsichtlich des Trinkgeldes abschätzen. Bei den Börsen-Hauptleuten aber, die ein Heer von Geldsäcken befehligen, geht's im ausgesuchtesten Ueberflusse zu; ihr Tisch gleicht an Fülle und Leckerei der Kloster = Leppigkeit im Mittelalter. Leider steht's aber hier mit der geistigen Unterhaltung am schlimmsten; das Theater ist da schon ein zu abseits liegender Gegenstand, man bleibt meist bei dem Gespräch über die theuersten Speisen u. Weine, über Küchenkünste und Keller-Inhalt, allenfalls noch der Pferde und der neuesten glänzenden Wagen gedenkend. Ein solches Diner bezahlt man mit bitteren Stunden, in denen sich bei flauem und flachem Geschwätz der Geist ermattet; so daß sich Magen und Kopf erholen müssen, hat der Körper endlich diese Genuß-Lust überstanden. — Wir wollen übrigens nicht behaupten, diese Schilderung sei nur für Paris treffend, wir können gleiche Wirklichkeit auch anderer Orts haben.

Niederem. Der Zulauf zu dem berühmten Schäfer u. Wunderdoktor Mohr ist immer noch im Wachsen, und zwar wendet sich keineswegs nur die unterste Volksklasse an ihn, der man es verzeihen muß, wenn sie dumm ist, nein, ganz vornehme Leute kommen in schönen Karossen daher, und die ganze Gesellschaft ist ein Beweis, wie sehr wir Deutschen noch stellenweise in Finsterniß befangen sind. Uebrigens ist der Schäfer wirklich ein Wunderthäter und zwar für Niederem. Die Leute werden dort plötzlich wie im Laumel wohlhabend. Es geht hier zu, wie an Modebadeorten. Es wird auch nächstens eine Spielbank hier errichtet werden, damit vornehme Leute nicht nur angezogen, sondern auch gefesselt werden.

Berlin. Man erzählt sich hier eine Anekdote, die, wenn sie nicht wahr ist, doch wenigstens unsere Akademie der Künste charakterisirt. Sie schickt einem hiesigen verdienten Maler den Professortitel. „Da muß ich wohl etwas dafür bezahlen?“ fragt er. „Ja, heißt es, 15 Thaler.“ — „Na, da nehmen Sie meinen Professor nur wieder mit,“ sagte der Maler. Dieser Maler und der französische Volksdichter Beranger sind bis jetzt wohl die Einzigen, die Orden und Titel zurückgeschickt haben.

Etwas von Allem. Zwei Stutzer standen auf dem Petriplatz in Leipzig beisammen. Der Eine fragte: „Wie viel hast du auf deiner Uhr?“ — „Drei Thaler,“ antwortete der Andere, „mehr mochten sie mir im Leihamt nicht geben.“

** Als vor Kurzem in einer Gesellschaft gefragt wurde, warum sich in unserer Zeit die Lust zum Heirathen so vermindere? antwortete man: „Das komme daher, daß die Frauen seien wie die Kisten auf dem Felde: sie nähen nicht, sie spinnen nicht, und sind doch herrlicher gekleidet, als Salomo in aller seiner Pracht.“

** Kapitän Grant hat vor Kurzem seine neuen Kanonen vor Sachverständigen probirt und gezeigt, daß sie leichter sind und mit weniger Pulver die Kugeln weiter schleudern. Bei solchen Kanonen u. den neulich hier schon erwähnten Rasmussen'schen Flinten muß der Krieg zu kurz kommen und der Friede an Länge gewinnen!

** Man spricht davon, daß die französischen Genies: Victor Hugo, Balzac, Jules Janin, Fr. Soulié u. Andere alle Tage fetter und wohlbeleibter werden. Eine sonderbare Erscheinung, die sich in Deutschland so bald nicht wiederholen wird. Die deutschen Genies sind in der Jugend schon alt und eingeschrumpft, abstrakter Gelüste wegen; ihrer ewigen Mergelien wegen mergeln sie immer mehr ab. — Es ist traurig — so viel Spiritualismus — so wenig Fett! Die deutschen Genies sind meist arme Teufel.

** Am 10. Jannar Nachmittags schlug bei starkem Sturm und Gewitter der Blitz in den Thurm zu Furtwangen (Baden) und brannte ihn nieder. — In der Gegend von Ulm wurden durch denselben Sturm Dächer abgedeckt und Fuhrwerke umgeworfen, welches Schicksal auch der von Nürnberg erwartete Gilwagen bei Gunzenhausen hatte, so daß Reisende hart beschädigt wurden.

** Eine Verbrecherin, welche nach überstandener Strafzeit von Australien zurückkehrte, starb dieser Tage, als sie zu London ans Ufer stieg, aus Freude, ihr Vaterland wieder zu sehen.

** Am vorigen Montage wurde im Theater von Tournay der „Chevalier du Guet“ gegeben. Zwei Schauspieler blieben während der einen Szene stecken. Ruhig holte der Polizeikommissär die nachlässigen Künstler von der Bühne und schickte sie ins Gefängniß. — Belgische Blätter erzählen diesen Fall.

** Paris hat jetzt ungefähr 950,000 Einwohner, auf welche 1423 Doktoren der Me-

dizin kommen, welche am 1. Januar 1843 in Paris wohnten. Im Jahre 1841 hatte Paris nur 1360, im Jahre 1839 nur 1310 und im Jahre 1831 nur erst 1099.

** Auf der Leeds=Derby=Eisenbahn stieß am 12. Jan., Morgens 6 Uhr, der Güterzug auf den an der Station stillhaltenden Personenzug, der aus 3 Wagen bestand, zum Glück aber nur einen Passagier enthielt, der jämmerlich ums Leben kam. Die drei Wagen wurden gänzlich zertrümmert und die Lokomotive des Güterzugs stark beschädigt.

** Am ersten Weihnachtstage schlachtete ein Londoner Kalbfleischweezer ein dreijähriges Prachtexemplar, das in North=Devon gemästet worden war und 900 Pfund wog. Das Rind hatte allein 180 Pfd. Fett. Das Thier ohne Gleichen, wie es englische Blätter nennen, hatte 32 Guineen gekostet.

** In Frankreich muß die Pantoffel=Herrschaft sehr im Steigen sein; alle Arbeiten, welche die Damen unter den Augen Anderer in den gesellschaftlichen Kreisen vor sich haben, beziehen sich auf Pantoffeln, die sie mit eigenen Händen nähen für den Papa, den Gatten und die Söhne. Jetzt hat sich nun gar ein großes Verkaufsgewölbe eröffnet, worin nichts zu finden, als Pantoffeln in allen Farben und im mannigfachsten Schmuck.

** Das britische Museum wurde am zweiten Weihnachtstage von fast 30,000 Personen besucht. Alles wollte die große Brennlinse sehen, mit der Doktor Alkin jetzt Versuche macht. Sie hat 3 Fuß Durchmesser und wiegt 3 Zentner.

** Ein Mensch, der nichts gelesen hat, sperrt seine gedankenlosen Augen mit der lächerlichsten Entzückung auf, wenn er in seinem kleinen Gesichtskreise etwas Ungewohntes entdeckt. M. v. P.

** Wir kommen durch das Lesen in die Gesellschaft der aufgeklärtesten Menschen, und werden durch dieselben mit der Weisheit aller Völker bekannt, und die Denkungsart dieser Weisen wird uns allmählig eigen. M. v. P.

** Ein Mann von Geschmack weiß Alles in seinem Kopfe zu ordnen, er findet jeder Materie ihr Maß und jeder Sache ihr Wort; er unterscheidet sich am meisten durch die Deutlichkeit und kräftige Fassung seiner Gedanken. Weltkenntniß ist des Gelehrten wesentlichste Nothwendigkeit. M. v. P.

** Die Vorsehung ist nur zu oft eine wuchernde Kapitalistin, welche die dem Jüngling frohen Stunden vom G r e i s e mit Zins auf Zins wieder zurückerfordert.

Pariser Moden.

Wie weit Frankreich und vor allem Paris in Sachen der Toilette dem übrigen Europa vorgeht, beweist eine Versammlung, welche kürzlich in Paris stattfand, u. deren Zweck die Koefüruren waren. Nicht allein die Männer von Profession, sondern auch die elegantesten Damen waren zugegen, und wir brauchen wohl nicht zu bemerken, daß unser Korrespondent nicht versäumte, uns über eine für unsere geehrten Leserinnen so wichtige Debatte Bericht zu erstatten. Die langen Konferenzen, die Debatten über Koefüruren à la Rachel, à la Maintenon u. wortgetreu mitzutheilen, dürfte langweilig u. uninteressant sein, und wir wählen aus der Unzahl der unausgeführten Koefüruren, die mit dem Namen Rebecca getaufte, als die geschmackvollste. Wir wollen die langen Citate übergehen, welche Madame Thiere, die gefeierte Gespielerin, anführt, und wodurch sie den Namen ihres geliebten Kindes zu rechtfertigen sucht, da sie mehr einer philosophischen Abhandlung, als der Beschreibung einer Koefürure gleichen. Die Koefürure Rebecca ist ein durch künstliches Flechten der Haare gebildeter Turban; es ist deshalb erforderlich, daß die Haare eine bedeutende Länge haben, doch kann auch in Ermanglung derselben die geschickte Hand eines Koefürurs das Fehlende ersetzen. Nachdem die Haare mit der größten Sorgfalt geflochten sind, werden sie turbanförmig um den Kopf gelegt, u. zwar so, daß die rechte Seite etwas höher ist, als die linke. Auf letzterer wird alsdann eine Garbe, welche mit fünf mit Diamanten gezierten Nadeln versehen ist, angebracht, während die rechte Seite ein Büschel wallender Federn ziert. In dem hintern Theil der Koefürure bringt man noch einen mit Brillanten besetzten Kamm an, und so erhält das Ganze das Ansehen einer durch den Kamm befestigten Kopfbedeckung.

Da wir einmal von einer Koefürure sprechen, welche recht eigentlich für die Toilette berechnet ist, so wollen wir auch gleich zur Beschreibung von Ballkleidern schreiten. Vor Allem ist eines Ballkleides von strohfarbenem Krep zu gedenken, dessen Hof mit Rollen von gleichfarbigem Atlas geschmückt war, welche zwei Drittheil desselben einnahmen. Das enge, ausgeschnittene und mit einer Schneppe versehene Leibchen, so wie die kurzen Ärmel, sind mit strohfarbigem Atlasbandknoten besetzt. Eine andere mit drei Köfen, der unterste von Atlas, die beiden andern von Krep, welcher jedoch die Farbe des Atlas haben muß und sich dann vortrefflich ausnimmt, weil die Köfe durch das ein- und zweifache Liebereinanderliegen drei verschiedene Nuancen geben. Die beiden Krepröfe sind an der Seite durch Rosenbouquets mit Sammetblättern aufgeschürzt. Das Leibchen ist eng und weit ausgeschnitten, Ärmel kurz und eng.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 26. d., zum ersten Male: „Autorsqualen“, Lustspiel in 1. A.

von Dr. Franck. Ein sehr heiteres, amüsanter Stük, das sich besonders durch seinen witzigen Dialog auszeichnet. Es werden uns hier die Qualen eines Autors bei der ersten Aufführung seines Stükes veranschaulicht; wir sehen ihn in peinlicher Ungewissheit über den Erfolg, vor dem Theater auf- und ablaufen, und dadurch, daß er jedes Gespräch der Vorübergehenden auf sein Stük bezieht, und in dem harmlosesten Menschen einen Rezensenten zu sehen glaubt, entstehen mehrere komische Duproquos, die sehr ergötzen. — Nach dem Lustspiele wurden „die Räuber in den Abruzzen“, eine Spektakelpantomime, worin Pferde, Hunde und Gaukler ihr Wesen treiben, gegeben. Ich kann diesen Räubern die anderthalb Stunden, die sie mir geraubt, nie vergehen, und es that mir vom Herzen wehe, auf jenen Brettern, welche die Welt bedeuten, Bajazzo-Sprünge und Purzelbäume triumphiren zu sehen. Den Inhalt dieser Pantomime kann selbst der stärkste Forscher nicht ergründen; es ist ein stetes zweckloses Kommen und Gehen, Auf- und Abmarschiren, geeignet, die Geduld des Publikums im hohen Grade zu ermüden. Auch schien ein unglückliches Fatum über dieser Darstellung zu walten: nichts ging gehörig zusammen. Doch zogen die Pferde viel Leute ins Theater, u. Prosit der Kassa! Sbr.

— Als Räuberhauptmann in „Preziosa“ präsentirte sich Hr. Bezzer Sandor auch als Schauspieler, und erwarb sich durch seine reine Aussprache u. schönes, durchdachtes Spiel, Applaus und Hervorruf.

— Künftigen Mittwoch, den 1. Februar, wird gegeben: „Die Römer in Melitonen“, große Oper von Donizetti. Außer Herrn Stoll, der, wie schon angezeigt, in einer Baritonpartie zum ersten Male erscheinen wird, wird auch Mad. Wink die Bühne wieder betreten.

Dieser Theater. Den 24. d., zum Vortheile des städtischen Pensionsfonds, zum ersten Male: „Allwyn, oder: die beiden Gastmähler“, nach Shakespeares „Timon von Athen“, bearbeitet von C. Blum. Shakespeares Riesengeist bereicherte die dramatische Poesie mit Wesen, in welchen die feinsten, geheimsten Züge und Leidenschaften des menschlichen Herzens abgelascht, die tiefsten Räthsel des Lebens und des Schicksales gelöst, erscheinen. Unter diesen ist auch sein „Timon von Athen“, der uns hier von Blum als Lord Allwyn paraphrastirt erscheint; doch so, daß die Grundidee des Shakespeare'schen Dramas auch hier beibehalten wurde. — Lord Allwyn, der sich die Liberalität zum Prinzip gemacht zu haben scheint, feiert Trinkgelage, verschenkt Edelsteine und verschwendet sein Gold an Freunde, die sich um ihn, wie Wespen um Honigseim versammeln; er geräth in Schulden, seine Freunde aber, deren Hilfe er erbittet, ziehen sich feig zurück. Allwyn, in tiefes Glend versunken, verflucht die menschliche Gesellschaft, und irt in Wäldern umher. Als er nach Wurzeln sucht, die seine Nahrung sein sollten, findet er unter einer Eiche Gold, das ihm sein Vater vergraben; beim Anblick des Goldes geräth Allwyn in Versuchung,

doch der gefasste Orall und Haß siegen — und er tritt das edle Metall mit Füßen. Inzwischen sucht ihn sein treuer Hausverwalter auf u. führt ihm seine Gemahlin Edba, die vordem Allwyns Haus verlassen hatte, in seine Arme zurück. Allwyn schüt sich mit ihr u. der Welt aus, nimmt das Geld, kehrt in sein Haus zurück und ladet seine eigennütigen Freunde zur Tafel. Sie kommen, und Allwyn jagt sie zur Thüre hinaus. — Hr. Pfeiffer (Allwyn) spielte mit vielem Fleiße. Er suchte in alle Theile seiner Rolle eine gewisse Harmonie zu bringen, was um so schwieriger ist, da der an und für sich schon passive Charakter, durch die im 4. Akte entstehende Sinnesänderung sehr leicht zur Inkonsequenz verleitet werden könnte; doch hätten wir bei der poetischen Seite dieses Charakters mehr Ruhe und innere Anschauung gewünscht. Er erhielt ungetheilten Beifall. Das Haus war spärlich besucht. L. Karpf.

— Künftigen Dienstag, den 31. d., kommt zum Vortheil des Orchesterpersonals eine neue Spektakel-Zauberoper: »die Bergknappen«, Text von Körner, Musik vom Kapellmeister Köpf, mit neuen Dekorationsstücken von Horn, zur ersten Aufführung.

Vom Blindeninstitut. Am letzten Tage eines jeden Monats, Vormittags, von 9 bis 12 Uhr, wird mit den Böglingen der Blinden-Erziehungsanstalt eine kleine Prüfung im Institutsgebäude abgehalten, welcher beizuwohnen Jedem gestattet ist. Fremde können überdies mit Vorwissen des Direktors, die Anstalt täglich — Sonntag u. Feiertage ausgenommen — Vormittags, von 10 bis 12 Uhr, beschäftigen. Von der Direktion der Blinden-Erziehungsanstalt.

lokales Merkmal. In dem musterhaft eingerichteten und trefflich geleiteten Blindeninstitut in Pesth befinden sich Böglinge aus fast allen Religionspartheien Ungarns. So bemerkt man auch daselbst seit längerer Zeit einen achtjährigen israelitischen Knaben, der nun auf Verlangen des Hrn. Direktors, Religionsunterricht von einem geschickten Lehrer seines Glaubens erhält. Alle diese Böglinge, verschiedener Religion, leben in friedlicher Eintracht, u. man sollte fast glauben, daß die Blinden mehr Aufklärung als die Sehenden hätten.

— Die Pesther Sparkassa hat einen sehr geblühenden Fortgang u. die Einlagen wachsen auf eine höchst auffallende Weise. Seit dem neuen Jahre gab es keinen Amtstag, an dem nicht auf's Allerwenigste 8000 fl. C. M. eingelegt wurden, an manchem Tage viel mehr.

— Hr. v. Wittis hat unlängst in der Wiener Zeitung dem engl. Ingenieur Clark, wegen seiner Schrift (s. Nr. 1. des Spiegels) geantwortet. Hr. v. W. zeigt sich aber sehr empfind-

lich, fast gereizt und beweist in seiner Antwort fast gar nichts.

— Die Arbeiten an dieser Kettenbrücke stehen während des Winters größtentheils still; obwohl der Winter heuer so gelinde ist, daß man nicht hätte nöthig gehabt, dieses wichtige Werk zu unterbrechen.

— Die im vorigen Spiegel, aus dem Honderü entlehnte Notiz von einem Lobtschlage in der Raizenstadt in Ofen, ist dahin zu berichtigen, daß das Weib, nicht wegen 24 Gulden, sondern in der Selbstvertheidigung gegen die Angriffe ihres dem Trunke ergebenen Mannes, denselben mit dem Beile so unglücklich traf, daß er den Tod davon hatte.

Kurze Antworten. Die dringenden Geschäfte, die sich vor und nach dem Jahreswechsel so sehr häuften, verhinderten uns mehrere Briefe zu beantworten. Wir werden uns dieser Pflicht, dort wo es erforderlich ist, nach und nach entledigen. — Einstweilen nur das: Z. aus D. Ist schon mit der Post beantwortet. — Melanie in S. Bevor wir von Ihrem Antrag Gebrauch machen können, müssen wir Ihren wahren Namen und Charakter kennen. Wir bitten also darum. — F. Z. M. in Alba. Der eingesandte Artikel ist viel zu lang für den Raum unserer Blätter. Wir bitten, ihn um wenigstens zwei Drittheile zu kürzen, dann werden wir ihn mit Vergnügen aufnehmen. — N. in Wien. Die angetragenen Aufsätze für die Handlungszeitung sind willkommen. — L. in Preßburg. Der eingesandte Bericht ist schon etwas veraltet. — A. in Peterwardein. Wird aufgenommen. — R. v. R. in Prag. Der Spiegel kann sich unmöglich als Organ einer Sache hingeben, die im Lande so wenig populär ist. — S. in Temesvár. Wir warten schon lange auf Sie, warum kommen Sie nicht?

Modenbild. No. 4.

Paris, 15. Jan. Balltoilette: Koëffüre mit Blumen. Kleid von Atlas mit Posamenterie verziert. — Maskenanzug. Phantastisch ländliches Kostüm. — Neuester Luster.

Modenbild. No. 5.

Herrenanzüge für den Ball und die Visite. — Neuestes Möbel.

Wir liefern heute unsern geehrten Abonnenten zwei Modenbilder statt eines und diese freiwillige Spende mag einstweilen als kleine Abtragung des Dankes gelten für die außerordentliche Theilnahme, deren sich unser Institut in diesem Jahre mehr denn je erfreuet. Die Folge wird lehren, daß wir dies immerwährend anzuerkennen wissen werden.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 6.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Univeritäts-Buchdruckerei.